



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Calm, Felix: Otto Gumprecht: Richard Wagner und sein Bühnenschauspiel
"Der Ring des Nibelungen".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Otto Gumprecht: Richard Wagner und sein Bühnenschauspiel „Der Ring des Nibelungen“.

Unter obigem Titel sind bei Leuckart in Leipzig die sechs Artikel als besondere Schrift erschienen, welche Otto Gumprecht während dieses Sommers im Feuilleton der Nationalzeitung über Richard Wagner's Ring des Nibelungen veröffentlichte. Der Verfasser, seit nahe an 20 Jahren musikalischer Berichterstatter der Nationalzeitung, genießt längst den Ruf eines der ersten wenn nicht des ersten musikalischen Kritikers in Deutschland. Er verdankt diesen Ruf einmal einer umfassender ästhetischen und wissenschaftlichen Bildung, in der er wohl alle seine Berufsgenossen überragt; dann aber hauptsächlich einer an glücklichen und prägnanten Wendungen außerordentlich reichen, schönen und gewählten Sprache. Zahlreiche von ihm erfundene Wendungen lehren jetzt als epitheta ornantia überall in der Sprache des deutschen Feuilletons wieder. An den rechten Platz aber zu der rechten Wirkung weiß nur der Urheber sie zu stellen. Das ist die natürliche Schutzwehr des geistigen Eigenthums, die zum Glück unzerstörbar ist, während es mit dem Rechtsschutz dieses Eigenthums alle Zeit leider nicht zum Besten bestellt bleiben wird.

Dieser Schriftsteller, dessen Berichte wir selbst seit langen Jahren mit Interesse verfolgen, hat, wie billig und menschlich, auch seine Mängel. Wenn er einmal eine Reihe seiner Feuilletons als Buch herausgibt, so pflegen sie uns viel weniger zu gefallen. Das hat einen sehr guten Grund. Tagesberichte dürfen, ja sollen bis zu einem gewissen Grade einseitig sein. Sie sollen hauptsächlich wiedergeben, was der Tag für den Tag aufregt. Natürlich interessiert uns nur das zu erfahren, was die Tageserscheinungen in der Seele gebildeter Menschen aufregen, das sind solche Menschen, die im Zusammenhang der Kunst und Literatur leben. Aber weiter geht Niemand in den Anforderungen an den Tagesbericht. Was in der Seele der Gebildeten nicht präsent ist, das soll der Tagesbericht nicht herbeiziehen. Weitläufige und vollständige Studien zur Herstellung aller Zusammenhänge verlangen wir von ihm nicht, ja wir lehnen sie von ihm ab. Denn was er uns vor Allem geben soll, das ist die unmittelbare Empfindung der gebildeten Zeitgenossen von den Erscheinungen des Tags. Ganz anders ist es mit Büchern, wenn sie wesentlich reflectirenden Inhaltes sind und daher Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen. Hier verlangen wir eine erschöpfende Methode und Vollständigkeit der Gesichtspunkte. Feuilletons in Buchform können als Denkmale verschwundener oder verschwindender Perioden sehr anziehend und dankenswerth sein. Wenn aber die Berichte der Tagesblätter unmittelbar nach ihrem Erscheinen in

Buchform übergehen, so mag es leicht kommen, daß uns dieselbe Einseitigkeit der Auffassung stört, die wir im Tageblatt in der Ordnung finden.

Otto Gumprecht dringt sehr darauf, daß bei musikalischen Vorführungen aller Art die Productionen der Gegenwart zum Gehör kommen sollen. Aber ebenso unermüdlich führt er aus, warum diese Production ihren epigonenhaften Character nicht überwinden kann. Wäre es denn nicht besser, die Epigonen am Eingang abzuweisen, damit sie nicht zu Anstrengungen ermuntert werden, die doch vergeblich bleiben müssen?

Gumprecht ist ein standhafter Gegner Richard Wagner's. Die vielen unhaltbaren, ja widerwärtigen Seiten, die Wagner's Auftreten bietet, schenkt der Kritiker dem prätextirten Reformator nirgend. Geht der Erstere aber nicht doch zu weit, wenn er Wagner's ganzes Streben aus der nach Neuem mühselig suchenden Reflexion ableitet? Sollte diesem Streben gar kein wahrhafter Instinct zu Grunde liegen, gar keine Intuition gewahrter künstlerischer Möglichkeiten zu deren Verwirklichung der Entdecker nur bisher nicht die richtigen Mittel gefunden? Soll das musikalische Drama immer unvollständig bleiben oder unorganisch, wie es in den bisherigen Gestalten der Oper erscheint? Sollte es nicht möglich sein, alle Motive einer dramatischen Dichtung in dem natürlichen Verhältniß ihrer gegenseitigen poetischen Bedeutung mit den verschiedenartigen Mitteln der Musik zu verkörpern, und als Grundlage der musikalischen Verkörperung dem Drama eine wahrhaft poetische Sprache zu geben? Wir haben diese Möglichkeit bei Besprechung der Wagner'schen Nibelungen in diesen Blättern kürzlich erwogen. Wir wollen hier ergänzend bemerken, daß uns fraglich scheint, ob für ein solches musikalisches Drama der rechte Ort des Wirkens die Bühne ist, oder ob dieses Drama vielmehr die Gestalt eines weltlichen Oratoriums anzunehmen hat; wie ja Händel's biblische Oratorien zum großen Theil nationale Heldendramen sind, auf dem Boden der jüdischen Geschichte zwar spielend, in ihrer Charakteristik aber eine nationale Individualität von tiefem humanem Inhalt schildernd.

Gumprecht urtheilt über Wagner's Dichtung vom „Ring des Nibelungen“ sehr streng und in der Hauptsache abfällig. Die eigne poetische Begabung des Kritikers bringt ihn aber dazu, einzelne Züge der Dichtung fast wider Willen in dem ihnen eigenen Lichte der Poesie erscheinen zu lassen. Im Ganzen kommt bei der Nacherzählung des Dramas von Scene zu Scene der Zusammenhang der Motive nicht zum deutlichen Verständniß. Die epitomatorische Darstellung hat ihre eigenen Geseze. Abgesehen davon, daß bei Vernachlässigung derselben der Inhalt von Wagner's Dichtung nur schwer correct wiedergegeben werden könnte, hat sich Gumprecht auch einzelne starke Flüchtigkeiten zu Schulden kommen lassen. Wenn das am grünen Holze geschieht,

möchte man sagen, wie soll da Wagner nicht in dem Wahn bestärkt werden, in seinen kritischen Gegnern sämmtlich böswillige Feinde zu sehen? In dem dritten Drama seiner Tetralogie, welches den Namen „Siegfried“ trägt, läßt Wagner von seinem Helden den Zwerg Mime erschlagen, der der Pfleger seiner Kindheit gewesen ist. Diese That nennt Gumprecht den Streich eines rohen Buben. Nun hat aber Wagner alles gethan, was der Dichter nur thun kann, um zu zeigen, wie Siegfried in Mime, dem bösen Pflegevater, der eine typische Gestalt des späteren Märchens geworden ist, seinen Verderber ahnt. Zuletzt wird ihm die Ahnung handgreiflich bestätigt, weil Siegfried durch den Genuß des Drachenblutes die Fähigkeit erlangt hat, aus Mime's heuchlerischen Worten die bösen Gedanken herauszuhören, die Siegfried mit Schlaftrunk und Muehelnord bedrohen. Offenbar hatte der Kritiker diese Motivirung, warum Mime den Tod von Siegfried's Hand findet, so übermäßig deutlich sie ist, übersehen, als er den Artikel für die Nationalzeitung schrieb. Bei dem Wiederabdruck der Artikel ist er aufmerksam geworden und gedenkt jener Motivirung, das Urtheil aber, das er aus ihrem anfänglichen Uebersehen geschöpft, läßt er stehen.

Das ist nun ein Eigensinn, der uns — wir wagen die Kezerei auszusprechen — nicht so sehr mißfällt. Uns sind die Schriftsteller lieber, die mit einem gewissen Eigensinn an der ersten Conception festhalten, als die, welche sich immerfort verbessern, ohne jemals die vergnügliche Miene der Unfehlbarkeit einzubüßen. *Le premier mouvement c'est le bon.* Man kann Recht haben, sich auf den ersten Eindruck zu verlassen, auch wenn gewisse Bedingungen desselben nachträglich als irrthümlich erkannt werden. Wenn man aber unter solchen Umständen seinen ersten Eindruck behaupten will, so muß man besser motiviren, als unser Kritiker in diesem Fall. Er meint, an ohnmächtige Bosheit dürfe der Held nicht die Hand legen. Das ist genau der Grund, aus welchem viele unkluge und einige nur allzuklugen Politiker es dem deutschen Kaiser verübeln, daß er die Hand an die Bosheit des Ultramontanismus legt. Was kann das Deutsche Reich, so fragen diese Klugen, mit seinen Kanonen und Hunderttausenden von Soldaten von dem einen und dem anderen Priester zu befürchten haben? Aber, ihr Klugen, die stärkste Stärke wird müde, sich von der schwächsten Bosheit immerfort belauern zu lassen; wenn es kein Mittel giebt, dieser aufreibenden Wachsamkeit zu entgehen, so wird die ohnmächtige Bosheit über die Stärke triumphiren.

Felix Ca Im.